

Semantic Web, Data & Publishing – wo bleiben die Bibliotheken?

< APE 2012 am 22. und 23. Januar in Berlin

Marlies Ockenfeld



© Ingrid Maria Spakler

Arnoud de Kemp, unangefochtener Meister der Vernetzung, bringt seit sieben Jahren im Januar Themen und Personen aus der Wissenschaftsverlagszene bei der < APE in Berlin zusammen.

➤ Zum Jahresauftakt gehört für STM-Verleger, -Herausgeber, -Bibliothekare sowie Technologieentwickler und Forschungsförderer seit sieben Jahren die Academic Publishing Europe (APE) in Berlin. Konzipiert, organisiert, durchgeführt und moderiert von Arnoud de Kemp, hat sie sich inzwischen fest etabliert. Einzigartig ist das Zusammentreffen von Akteuren, die zwar im Grunde allesamt voneinander abhängen und gemeinsame Ziele haben (müssten), in der Regel aber ihre jeweiligen Spezialtreffen besuchen und auch sehr unterschiedliche Interessen und Sichtweisen haben. Hier finden sie ein gemeinsames Forum.

Wie immer sorgte de Kemp als Regisseur humorvoll aber nachdrücklich für die Einhaltung des Zeitplans, damit das dichte Programm problemlos abgewickelt werden konnte, und für das richtige Wohlfühlklima. Alle gut 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer durften sich als seine speziellen, wertgeschätzten Gäste fühlen. Sein Programmkomitee aus international bekannten Fachleuten

und ein Dutzend Sponsoren trugen zum Erfolg der zweitägigen Konferenz und des Pre-Conference Day als praxisorientierter Fortbildungsveranstaltung bei.

Beherrschende Themen in den Vorträgen und Pausengesprächen waren der Spagat zwischen der Forderung der Wissenschaft nach ungehindertem Zugang zu ihren publizierten Forschungsergebnissen und deren Weiterverwertung einerseits und den restriktiven Autorenverträgen der Verlage andererseits sowie die aus der Semantic-Web-Entwicklung entstehende Herausforderungen nach inhaltlicher Erschließung und Verlinkung digitaler Publikationen. Allerdings, so der Eindruck bei der Auftaktdiskussion am Morgen des zweiten Tages, fehlen den Theoretikern des Semantic Web aus der Hochschule überzeugende Argumente für die Bedeutung ihrer Entwicklungen für die Verlage. Aus Verlegersicht ist die einzige relevante Frage, was kostet es und wer trägt die Kosten für zusätzliche inhaltliche Anreicherungen und Verlinkungen. Nach den vor allem zwischen Wissenschaftsverlagen und wissenschaftlichen Bibliotheken in den letzten Jahren ausgetragenen Kämpfen um Abonnement- und Lizenzkosten, versuchen jetzt die Wissenschaftler selbst, sich mit den Verlagen zu arrangieren. Die wenigen anwesenden Open-Access-Verfechter hörten aufmerksam und geduldig zu und hielten sich mit Fragen im Plenum zurück. Und die Bibliotheken scheinen im Bereich der naturwissenschaftlichen, technischen und me-

dizinischen Hardcore-Information anscheinend künftig gar nicht mehr gebraucht zu werden, es sei denn als gemütlicher und technisch gut ausgestatteter Studienort.

Inhalte statt technischem Schnickschnack

Schon zu Beginn der Tagung war der Saal in der Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften voll besetzt. Derk Haank (Springer Verlag) mahnte in seinem Eröffnungsvortrag, dass sich die Verlage auf Inhalte konzentrieren und sich nicht um den technischen Schnickschnack kümmern sollten, der rings herum diskutiert wird. Wichtig seien neue tragfähige Geschäftsmodelle, bevor man sich dann um die dafür geeignete Technologie kümmere. Außerdem forderte er einen fairen Beitrag der Schwellenländer zu den Kosten des Publikationswesens, weil sie einen wachsenden Anteil an den Veröffentlichungen stellen.

Von eher ernüchternden Erfahrungen mit mobilen Angeboten und insbesondere mit der Firma Apple hatte Bas Straub von Elsevier bereits am Vortag berichtet. Der Verlag erhält von Apple zwar eine Abrechnung, erfährt aber weder Name noch Herkunft der Kunden. Ferner seien die Kommunikationsmöglichkeiten „thin and faible“, der Verlag muss sich ebenso in die Call-Center-Warteschlange einreihen, wie jeder andere Nutzer auch.

Fachkräfte gesucht

Sven Fund vom Berliner Verlag De Gruyter gab zu Bedenken, dass die

Verlage zwar größer, aber nicht profitabler geworden sind. Die Löhne in Indien seien beispielsweise 2011 um 12,9 Prozent gestiegen, sodass sich die Verlagerung von Arbeiten dorthin nicht mehr lohne. Die Verlage würden in jedem Jahr durch neue Entwicklungen getrieben, 2010 waren es PDA, 2011 Open Access und mobile Anwendungen und 2012 nun die semantische Anreicherung. Die Investitionen in neue Technologien haben sich noch nicht ausgezahlt und im Vergleich mit den Entwicklungen in den Bereichen des täglichen Lebens (etwa Musik- oder Telekommunikationsanwendungen) lässt die Bedienungsfreundlichkeit der Systeme sehr zu wünschen übrig. Für die STM-Verlage gebe es drei neue Herausforderungen: Die Leser wollten auf Inhalte zugreifen, wenn sie sie brauchen, ohne dazu die Bibliothek einzuschalten, Fachkommunikation erfolge zunehmend mobil und häppchenweise („snippet-based“) und Kaufentscheidungen fielen nicht vorsorglich, sondern kurzfristig bedarfsorientiert. Die Herausforderung für einen Verleger sei, dass er gleichzeitig fünf verschie-

dene Bedingungen im Auge behalten und darauf mit einem schlüssigen Konzept reagieren müsse:

- Arbeitsablauforganisation (XML unabdingbar)
- Geschäftsmodelle (Abonnements vs. Open Access)
- Technologien (Integration von Plattformen, semantische Auszeichnungen)
- Preisgestaltung und Vertrieb (Direktvermarktung vs. Buchhandel)
- Produktpolitik (Druck vs. digitale Angebote)

Zwar seien die Verleger im Grunde bereit, erforderliche Veränderungsprozesse einzuleiten, doch fehle es an ausgebildeten Fachkräften für diesen Wandel.

Physiker entwickeln Geschäftsmodell

In der APE Lecture zum Abschluss des ersten Konferenztags warb Prof. Dr. Bernard Schutz vom Albert-Einstein-Institut in Golm für einen Übergang herkömmlicher Fachzeitschriften in wirtschaftlich tragfähige Open-Access-Publikationen unter Einbeziehung der Verlage. Lösungen

erarbeiten derzeit die Teilchenphysiker mit dem internationalen „Sponsoring Consortium for Open Access Publishing in Particle Physics“ (SCOAP3). Beim derzeitigen Abonnementsmodell der Verlage seien die Kostenverursacher, nämlich die Artikel einreichenden Wissenschaftler, und diejenigen, die die Kosten tragen, nämlich die Abonnenten, zumeist Bibliotheken, entkoppelt. Open Access könne Kosten und Erlöse wieder in Einklang bringen, indem die Verlage ihre Gebühren unmittelbare bei der Einreichung von Artikeln erheben. Die unverzichtbare und wesentliche Rolle der Verlage, für die sie auch angemessen entlohnt werden müssten, sei die Organisation des Begutachtungsverfahrens (Peer-Reviewing). Für diese wichtige Qualitätskontrolle müssten die Verlage bezahlt werden, nicht aber für das Zugänglichmachen der durch die Forschung finanzierten Inhalte. Eine Schlüsselrolle kommt dabei den „Research Performing and Support Organizations (RPSOs)“ zu, also vor allem den Universitäten, Forschungsinstituten, Forschungsfördereinrichtungen und Projektför-



Derk Haank, Leiter Springer Science + Business Media, hielt den Eröffnungsvortrag und gab seinen Zuhörern ein paar Ratschläge mit.

derern. Sie gründen einen Fonds, in den sie proportional zu ihrem Publikationsaufkommen einzahlen. Schutz ging davon aus, dass die Publikationskosten ein bis drei Prozent der gesamten Forschungskosten ausmachen. Dieser Fonds soll 70 bis 80 Prozent der Verlagskosten tragen, der Rest müsse aus den Forschungsbudgets der jeweils veröffentlichenden Forscher kommen. Open Access bedeutet in diesem Zusammenhang unentgeltlicher ungehinderter Zugang zum maschinenlesbaren Volltext mit allen erforderlichen Forschungsdaten sowie uneingeschränkte, auch kommerzielle, Weiterverwendungsmöglichkeiten. Um einer Kostenexplosion vorzubeugen müssen die RPSOs dafür sorgen, dass die Verlage weder mit Einreichungen überschwemmt werden noch von sich aus ungezügelt Beiträge akquirieren.

Forschungspolitik und Open Access in den USA

Fred Dylla vom American Institute of Physics und inzwischen seit fünf Jahren STM-Verleger, hielt zum vierten Mal den Schlussvortrag der APE und informierte das Auditorium über die Open-Access-Debatte in den USA: Er bedauerte, dass sich das Verhältnis zu den Bibliotheken in den letzten Jahren dermaßen verschlechtert hat und rief die Verlage dazu auf, es dringend wieder in Ordnung zu bringen. Auch jenseits des Atlantiks haben die Verlage ein riesiges Image-Problem. Dem Argument, dass die Steuerzahler die Forschung finanzieren und deshalb auch berechtigt sind, Zugang zu den Ergebnissen zu erhalten (public access), haben sie nichts Überzeugendes entgegen zu setzen. Der 2009 eingesetzte Runde Tisch Fachveröffentlichung (Scholarly Publishing Roundtable), an dem auch Bibliotheken und Politiker teilnahmen, hatte zwar den Ton der Debatte positiv verändert und zu Empfehlungen geführt, doch nach

wie vor müsse die Kommunikation mit den Bibliotheken und der Politik dringend und nachhaltig verbessert werden, weil diese die wichtigsten Zielgruppen und Verbündete seien. Ein Versäumnis der Verlage sei es, den Wert des Webzugangs nicht hinreichend kommuniziert, Open Access nicht als tragfähiges Geschäftsmodell für spezifische Märkte definiert und beworben zu haben und das Zugangsproblem nicht gelöst zu haben. Bibliotheken hätten ernstzunehmende Finanzierungsprobleme, weil ihre Budgets nicht im Einklang mit den steigenden Forschungsbudgets gewachsen seien.

Das OSTP (Office of Science and Technology Policy), bereits 1976 vom amerikanischen Kongress als Beratungsgremium eingesetzt, hat im November 2011 zwei öffentliche Anhörungsverfahren im Web gestartet (beide wurden inzwischen beendet). Im einen geht es um den Zugang zu Zeitschriftenartikeln, die Ergebnisse öffentlich finanzierter Forschung behandeln, im zweiten um die Bewahrung, Verfügbarkeit und Nachnutzung von Daten aus öffentlich finanzierten Forschungsprojekten. Den Vorsitz des OSTP führt inzwischen Dr. John P. Holdren, ehemaliger Vorsitzender der AAAS (American Association for the Advancement of Science), der Herausgeberin von Science. Er führt damit automatisch auch den Vorsitz in den beiden Gremien PCAST (President's Council of Advisors on Science and Technology) und NSTC (National Science and Technology Council).

Im Januar 2011 konnte Präsident Obama nach langwierigen Beratungen endlich die Gesetzgebung zum *America COMPETE Act* unterschreiben, die einen neuen Schwerpunkt auf die staatliche Forschungsförderung legt, um die Stellung der USA mittelfristig zu stärken. In diesem Zusammenhang plant CrossRef ein gemeinsames Projekt mit AIP, IEEE und NPG als Wissenschaftsorganisa-

tionen und Elsevier sowie Wiley als Verlagspartnern. Einreichungen von Artikeln müssen die Metadaten der Einrichtungen mitliefern, die an der Publikation beteiligt waren. Im Gegenzug erhalten die Einrichtungen von den Verlagen eine Publikationsliste mit Angabe der DOI und legen Links zu diesen Publikationen an. Das Amt für wissenschaftlich-technische Information des US-Energieministeriums (DOE-OSTI) unterhält die Normdatei aller Einrichtungen.

Ein Querschuss erfolgte Mitte Dezember 2011 durch zwei Abgeordnete, die den Research Works Act HR 3699 als Gesetzentwurf einbrachten, mit dem sie Open Access erschweren und die Rechte der Verlage stärken wollen. Fördereinrichtungen, wie etwa das National Institute of Health, sollen ihre Förderempfänger nicht mehr verpflichten dürfen, ihre Ergebnisse unabhängig von einer Verlagspublikation nach einer mehrmonatigen Karenzzeit auch allgemein zugänglich zu machen, vielmehr sollen die Verlage wieder das letzte Wort haben. Die Debatte beginnt also wieder neu.

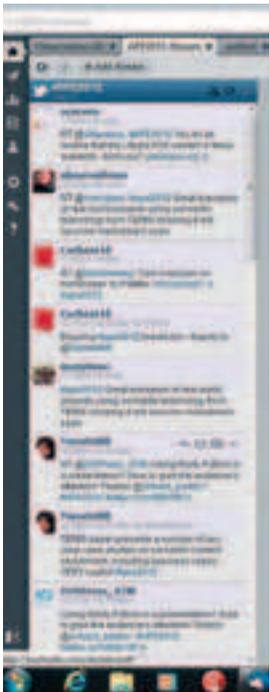
Mehr im Web

Die gesamte Konferenz wurde erneut von River Valley TV per Video aufgezeichnet und wird bei Erscheinen dieses Kurzberichts zusammen mit den Vortragspräsentationen auf der Tagungswebsite <http://www.ape2012.eu> verfügbar sein, ebenso wie der traditionelle englische Bericht der beiden Konferenzberichterstatte. Die nächste < APE ist für Januar 2013 angekündigt. ■

Marlies Ockenfeld

DGI

Windmühlstraße 3
60329 Frankfurt am Main
mail@dgi-info.de
www.dgi-info.de



Tweedstream